

Der hl. Paulus und das christliche Leben

Von August Merk S.J.

Leben ist das wunderbare, tiefe und inhaltsreiche Wort, unter dem Jesus Christus die Fülle der Gottesgaben verkündet, die er uns bringt. Dieses Leben stammt aus ihm selbst, denn er ist das Leben, es entspringt aus dem Vater; denn aus ihm ist der Sohn hervorgegangen. Gottesgabe ist es, und darum Gnade. Gnade seinem Ursprung nach, Gnade seinem innersten Wesen nach, Gnade in seiner Entfaltung und seiner Vollendung.

I.

Dieses Leben ist die Verwirklichung eines ewigen, unergründlichen Ratschlusses, der in Gottes Geist und Weisheit entworfen worden, zu unserem Glück und unserer Verherrlichung (1 Kor. 2, 7). Es ist das große Gottesgeheimnis, wie es der hl. Paulus so gerne nennt (Röm. 16, 25; Eph. 1, 9; 3, 3. 4. 9; 6, 19; Kol. 1, 26. 27; 1 Tim. 3, 9. 16). Mysterium, Geheimnis in Wahrheit. Denn Gott hat es als sein Geheimnis gehütet, in seiner Unermeßlichkeit und Unzugänglichkeit seit Ewigkeit bewahrt und mit heiligem Schweigen umhüllt (Röm. 16, 25; Eph. 3, 3. 9; Kol. 1, 26; 1 Kor. 2, 6—10). Ein Geheimnis. Denn in seinem Inhalt ist es tief und unergründlich wie unser Gott selbst. Seit Ewigkeit des Vaters Freude und Wonne und Gegenstand seines hl. Wohlgefallens. Es umschließt alles, was Gottes Weisheit und Liebe, was seine Allmacht und seine Kraft verwirklichen konnte.

Im Mittelpunkt dieses Mysteriums schauen wir den ewigen Gottessohn, den Sohn der Liebe des Vaters (Eph. 1, 6; Kol. 1, 13) und um ihn in unabsehbarem Kreise die Scharen von Gottesgeschöpfen, von Verklärten und Erlösten, die alle von ihm empfangen haben, was sie an Gnade und Leben, an Glück und an Seligkeit in sich tragen. Denn aus seiner Fülle, den Schätzen seiner Weisheit und dem Reichtum seiner Liebe, ist allen geworden Gnade und Wahrheit (Joh. 1, 14—17). Was der Vater seinem eingeborenen Sohne durch die Mitteilung seines Wesens geschenkt, das soll der Sohn nach des Vaters hl. Willen dem Geschöpf schenken, soweit es fähig ist, die Gottesnatur in sich aufzunehmen. So ist es Ratschluß und so Wohlgefallen und Freude des Vaters (Eph. 1, 5. 9. 11), das Geheimnis seines Willens und seiner gnadenvollen Auserwählung (Eph. 1, 4. 6) nach dem Reichtum seiner Gnade (Eph. 1, 7.). Diesen Reichtum der

Gnade sollen sie alle verkünden und preisen in ihrer Erwählung und Vollendung und so sein zum Lobe der Herrlichkeit der Gottesgnade (Eph. 1, 6. 12. 14).

Auf diese Weise vollzieht sich der Kreislauf im Gottesmysterium: Aus dem Vater zum Sohn, und vom Sohn zum Geschöpf, und das Geschöpf leitet in der Verähnlichung mit Christus und seiner Gotteskindschaft alle Ehre und alles Glück zurück zur Quelle, der alles entströmt, zum Vater, um dessen Heilsgedanken und Heilswirken zu verherrlichen für alle Ewigkeit.

In Wahrheit ein Mysterium, ein Geheimnis, das Gottes würdig ist, das des Unendlichen Größe und Güte verkündet und darum in sich Gottes Ehre und Verherrlichung wirkt und das Lob der Gnade preist. Ein Mysterium, das himmelhoch emporragt über alles, was die Zeit, in der Paulus schrieb, über Mysterium zu sagen und dem suchenden Menschen darzubieten hatte. Ein Mysterium, wie es von keines Menschen Geist ersonnen werden konnte, das uns eine Größe und Würde anbietet, die alles menschliche Sehnen übersteigt, das zugleich Gottes unbegrenzte Hoheit und freie Güte wahr und anerkennt.

Ein Geheimnis, in dem die gesamte Schöpfung sich um Christus zur Ehre des Vaters sammelt und zur Einheit verbunden ist. Und in diesem gewaltigen Chor Begnadeter geht die einzelne Seele nicht unter und verschwindet nicht als kleines, winziges Stäublein, das im unermesslichen Raum verfliegt und unbeachtet verweht wird, sie empfängt den vollen Strahl des Lichtes und der Liebe von dem, der Licht und Leben ist.

Für den Apostel ist dieses Geheimnis das eine Große, das seinen Geist fesselt und ihn immer wieder hineinzieht in dessen Unerforschlichkeit. Da muß er einkehren, untertauchen und sich darin wohl sein lassen. Dort erneuert er seine Kraft, dort entzündet er seine Liebe und belebt seinen Eifer. Dort schöpft er seine Liebe zu seinen Brüdern. Dieses Mysterium sagt ihm alles, es genügt ihm für alles. Es verkündet ihm seinen Gott als den Vater der Herrlichkeit und Gott alles Trostes. Es offenbart ihm Jesus Christus, die menschengewordene Liebe des Vaters und zeigt ihm die Bestimmung der Menschenseele und die Wege Gottes. Der hl. Paulus weiß, welches Glück und welche Kraft in dem Mysterium Gottes beschlossen sind. Er hat es an sich erfahren und möchte deshalb alle dorthin führen.

Darum erinnert er seine Gläubigen so oft an den großen Gottesrat-schluß und versucht, sie tiefer in dessen Verständnis einzuführen, damit

sie wissen, wo ihre Heimat und ihr Glück. Es ist für den Geist des Apostels kennzeichnend, daß er dieses Geheimnis immer schaut und daß ihn alle Fragen und Anliegen des christlichen Lebens, auch die kleinen und unbedeutenden, hinführen zur Quelle, der alles entspringt, zum Mysterium. Damit gewinnt das innere Leben und Streben dieser Seele jene Einheit und Sicherheit, jene Reinheit und Kraft, die wir an Paulus bewundern.

In den Mittelpunkt seines Mysteriums hat der Vater seinen Sohn gestellt, Jesus Christus. „Christus in euch,“ das ist das Mysterium (Kol. 1, 27; 2, 2.), das heißt der menschgewordene Gottessohn. Er trägt in sich alle Fülle der Gottheit, die wahrhaft in ihm wohnt und in ihm ihre Heimstätte hat (Kol. 2, 3. 9.). Er ist das Geschenk der Liebe des Vaters an uns. In der Menschwerdung und Erlösungstat Christi sollen wir die Liebe und Großmut des Vaters gegen uns schauen und greifen. Denn in Christus hat er uns sein Heiligstes, sein Liebstes und Bestes gegeben. In ihm opfert er sich geradezu selbst für uns, so daß jenes Wort gilt: „So sehr hat Gott die Welt geliebt.“ (Joh. 3. 16; Röm. 5, 8.)

Das Christusmysterium ist die Hingabe Christi zur Sühne für unsre Schuld. Für uns zur Sünde geworden, er, der keine Sünde kannte (2 Kor. 5, 21). Für uns gestorben, damit wir durch ihn leben (2 Kor. 5, 15; 1 Joh. 4. 9.), für ihn und in ihm leben.

„In ihm,“ das ist das Wort, das des Apostels Beziehung zu Christus am treffendsten zum Ausdruck bringt. „In Christus“ besagt für den einzelnen innigste Vereinigung und Lebensgemeinschaft, für die Gesamtheit Zusammenschluß zur Einheit des großen Leibes Christi, der jeden als Glied aufnimmt und in der reichen Mannigfaltigkeit der Glieder die staunenswerte Fülle des Gnadenwirkens und Verdienstes Christi offenbart. Christus das eine und einzige Haupt der Gläubigen und aller, die etwas von dem Segen des Heilsratschlusses des Vaters an sich erfahren.

Da verstehen wir, daß Christus für Paulus das ein und alles ist, in Wahrheit der Inbegriff des Gottesmysteriums. In Christus schaut er den Gnadenwillen des Vaters, in Christus die Weisheit und Macht, die ganze Gotteskraft des Vaters (1 Kor. 1, 24f.). Selbst in der natürlichen Ordnung und Schöpfung ist Christus der, von dem alles ausgeht, in dem alles Sein und Bestand hat, für den und auf den hin alles geschaffen ist (Kol. 1, 16f.; Hebr. 1, 2—3). So ist in der Tat Christus das Gottesmysterium unter uns, in Christi Erscheinung auf unsrer Erde unter uns sichtbar geworden, in ihm hat es Gestalt und Leben gewonnen.

Deshalb kann es für Paulus nichts größeres geben, als selbst in dieses Mysterium aufgenommen, ihm eingekörpert zu sein, und jeden Menschen zu belehren, daß er verstehe, was es ist um das Geheimnis Christi. Es ist für ihn größter Schmerz, daß es Menschen geben kann, die um das große Geheimnis nicht wissen oder sich gegen dasselbe verschließen. Christusliebe und Dankbarkeit drängen ihn, den Menschen nachzugehen, ihnen seinen Christus zu verkündigen und die Herzen für ihn zu gewinnen. Keine größere Freude, als von ihm zu sprechen und Menschen den Weg zu ihm zu zeigen, den Weg zum wahren und einzigen Leben.

II.

Der Weg zum Leben. Da hat Paulus dem suchenden Menschenkind eine große, heilige, für ihn kaum verständliche Botschaft zu künden. Wie der Heilsratschluß einzig Gottes Werk ist, so auch seine Ausführung und die Zuwendung der Heilsgnade, selbst jeder einzelnen an die Menschenseele. Das Wort Gnade, freie, geschenkte Liebe steht über allem geschrieben, und Gott will, daß dieses Wort seine uneingeschränkte Geltung behält. Gnade ist schon die Berufung und die Aufnahme in Christus. Nicht unser Wollen und Laufen führt uns zum Ziel, sondern Gottes gnädiges Erbarmen (Röm. 9, 16; 11, 5f; Eph. 2, 6. 8). Wer einmal Paulus gelesen hat, weiß, mit welcher Betonung der Apostel diese Lehre ausspricht und wie sie bei ihm als Grundlehre für sein Evangelium wesentlich ist.

Nicht als ob der Lehrer der Gnade damit den Satz aufstellen wollte, des Menschen Gesinnung und Tun sei gleichgültig und bedeutungslos für die Gnadenspendung. Aber alles Tun sichert dem Geschöpf vor seinem Schöpfer und Erlöser keinerlei Rechte und begründet keine Forderung. Aufrichtiges, demütiges Heilsverlangen muß die Seele ihrem Gott entgegenbringen, Glauben an Gottes Verheißung und Heilswillen, Erkenntnis und Bekenntnis des eigenen Unvermögens und der Unwürdigkeit gegenüber der Gnade. Paulus pflegt das alles in das eine Wort zusammenzufassen: Glaube. Aber auch dieser Glaube ist schon Gabe Gottes und Geschenk seiner Liebe (Eph. 2, 8), ein Geschenk jedoch, das Gott jeder Seele anbietet.

Wo aber der Glaube und das Verlangen im Herzen auflebt, da tut der Barmherzige sein Werk, und er tut es in wahrhaft göttlicher Weise. Dann legt er in die Seele die kostbaren Früchte der Erlösung in Christus.

Das alte Leben soll untergehen, der alte Mensch mit dem Leibe der Sünde wird begraben mit Christus, um mit ihm zu neuem Leben aufzuerstehen, in dem Gottes Herrschaft sich aufbaut und die innigste Lebensgemeinschaft mit Christus und dem Geiste Gottes besteht. Durch die hl. Taufe, das heißt durch ein hl. Sakrament, dessen Gnadenwirkung ganz Gottes Tat ist, durch das *Opus operatum*, das in seiner wesentlichen Kraft nicht vom Tun des Geschöpfes bedingt ist, wird das Neue in die Seele hineingelegt und die Verbindung mit Christus und dem Hl. Geiste geschaffen. Durch das Sakrament des Hl. Geistes kommt in noch höherem Grade die Mitteilung des inneren Lebens zur Auswirkung, die sich vor allem in einer reichen Entfaltung des persönlichen Seelenlebens, in einem innigen Gebetsleben und den wunderbaren Gaben des Gottesgeistes kundgibt. Auch vom Geiste gilt, er ist Gabe Gottes und er teilt sich mit, wie er will (1 Kor. 12, 4—7. 12. 28; Hebr. 2, 4).

Wir wissen, wie nach dem Apostel das große Erlösungswerk Christi unter den Seinen fortleben soll und verkündigt wird, bis er kommt (1 Kor. 11, 26). In besonderer Weise hat die spätere Zeit diese Feier mit dem Namen *Mysterium* ausgezeichnet. Aber schon für den Apostel ist das Mahl des Herrn ein heiliges Opfer, um das sich die Gemeinde schart, das bei der Verbindung mit Christi Leib und Christi Blut wirkt und damit die Gemeinschaft mit ihm und mit allen Gliedern seines geheimnisvollen Leibes schafft und mehrt und die beglückende Quelle der Einheit wird (1 Kor. 10, 16—17. 20—21).

Wir stehen hier vor den Auswirkungen des Gottesplanes, der ein ununterbrochenes Wunderschaffen bis in die einzelne Menschenseele hinein einschließt und sie zum Schauplatz göttlichen Tuns macht.

So wird nach dem Apostel durch das sakramentale Wirken des Hl. Geistes, durch sein Innewohnen in der Seele, durch die wirklich gegebene Christusgemeinschaft das gesamte christliche Leben erfaßt und vertieft, gestärkt und bewahrt. In immerwährendem Arbeiten Gottes, in einer Tätigkeit, die nicht nachläßt, steigert sich das Gnadenleben der Einzelseele immerfort, durch das sie machtvoll ihrem Ziele entgegengeführt wird. Selbst jene Handauflegung zum hl. Dienst, die zum priesterlichen Wirken befähigt, teilt dem Empfangenen innere Gnade der Heiligung mit, sie verbürgt nicht nur segensvolle Tätigkeit an den Seelen in Verbindung mit dem Hl. Geiste (1 Tim. 4, 14; 2 Tim. 1, 6).

Von diesem reichen Gedankenwirken und den Wundern Gottes in

den Seelen zu sprechen, ist für Paulus eine liebe, aber auch eine heilige und dringende Aufgabe. Es soll den Gläubigen aufgehen, was Großes und Wunderbares sich in ihnen unaufhörlich vollzieht, wie sie ohne Unterlaß dem erbarmenden und erneuernden Walten des Geistes Gottes unterstehen, wie sie immerdar aufnehmen und reicher werden und immer tiefer hineinwachsen in Christus (Eph. 4, 15; Kol. 1, 10; 2, 19). Nicht ihr Verdienst ist es, sondern Gnade, freie Tat ihres Gottes, der sich zu seinem Geschöpf herabläßt und sich darin gefällt, aus der Fülle seines Gotteslebens mitzuteilen.

III.

Was ist die Haltung der Seele gegenüber dieser Gnadenergießung? Dankbare, demütige Hingabe, freudige Empfänglichkeit und Aufgeschlossenheit. „Gott wirkt in euch Wollen und Ausführen nach seinem Wohlgefallen“ (Phil. 2, 13). Wie oft vernehmen wir dieses freudige Anerkennen der göttlichen Gnadenerwählung und Gnadenführung, zugleich auch die Mahnung, nur in dieser Gesinnung uns Gott zu nahen und von ihm Hilfe und Gnade zu erbitten. Wie nur aufrichtiger, demütiger Glaube den Weg zur Kindschaft Gottes öffnen konnte, so muß auch dankbare, verlangende Anerkennung der Berufung und Erhebung die dauernde Stimmung der Seele bleiben.

1. Jubelnd sollen sie sich in Gebet und Liedern und Psalmen vor ihrem Gott ergießen und seine Gnade preisen (1 Kor. 14, 14—15. 26; Eph. 5, 19—20; Kol. 3, 16—17). Mehr sollen sie tun. Für sich selbst und für die Seinen hat Paulus den einen großen Wunsch, das unergründliche Glück des neuen Lebens, den Sinn des großen Gottesgeheimnisses immer tiefer zu erfassen. Nicht allein in Betrachtung und Hinabtauchen, sondern vor allem im Gebet vor Gott sollen sie lernen und inne werden, was ihnen geworden. Sein unablässiges Beten zum Vater der Herrlichkeit ist Beten um den Geist der Weisheit und Offenbarung, um Licht für die Augen des Herzens, damit sie einsehen, was es ist um die Hoffnung ihrer Berufung, um den Reichtum und die Herrlichkeit des Gotteserbes mit den Heiligen, und was um die Macht, die er an uns Gläubigen kund tut (Eph. 1, 17—19). Der Apostel weiß, welche Stufen zur vollen Erkenntnis des göttlichen Ratschlusses hinabführen, bis wir in dessen Tiefe gestiegen sind. Er sucht selbst immerdar und möchte in allen die Erkenntnis wecken, daß es hier zu forschen und zu suchen gibt, daß aber nur der Licht schenken kann, in dessen Geist das Heilsgeheimnis

Leben gewonnen hat. Der Apostel weiß von einer himmlischen Weisheit, die nicht allen gegeben ist, die von oben stammt (1 Kor. 2, 2—10). Aber er weiß auch, was die tiefe, innerliche Erkenntnis des Mysteriums einer Seele zu geben vermag. Darum ist es für ihn eine heilige Apostelpflicht, nicht nur zu belehren, sondern vor allem zu beten, und es ist ergreifend, im Epheserbrief zu lesen, wie Paulus beim Schreiben des Briefes von seinem Verlangen für die Gläubigen so erfüllt wird, daß er auf die Knie niedersinkt, seine Hände zum Vater ausbreitet und ihn um Licht und Weisheit anfleht (Eph. 3, 14 bis 21).

Paulus möchte, daß alle so wie er diese himmlische Weisheit in sich aufnahmen und von der Größe ihrer Begnadung ganz erfaßt wären, daß sie nichts anderes mehr suchten, alles Irdische vergäßen und nur in der Welt der Gnade lebten. Er ist überzeugt, wer es einmal erfaßt hat, was es um das Mysterium Gottes ist, der kann sich ihm nicht mehr entziehen, die ganze Welt müßte sich ihm unterwerfen. Aber der Apostel muß auch mahnen, daß der Christ alles fleischliche Denken und Streben ablegen muß, wenn er sich dieser großen Gnade würdig machen will. Die Gläubigen von Korinth waren noch nicht zur Reife in Christus gelangt, als Paulus ihnen das Evangelium brachte, darum vermochten sie die Weisheit von oben nicht zu fassen. Auch später muß der Apostel klagen: Aber ihr seid auch jetzt noch nicht fähig, denn solange unter euch noch Spaltung und Streitsucht herrscht, seid ihr Menschen und Fleischgesinnte (1 Kor. 3, 1—4). Damit weist Paulus auf eine persönliche Aufgabe hin, deren Lösung uns obliegt, die Bereitung des eigenen Herzens für die Aufnahme der Gottesweisheit neben dem Verlangen und Gebet. Nach dem Grade unsrer Sehnsucht und Reinheit wird der Gottesgeist sich in das Herz senken und ihm von seinem Lichte mitteilen, damit wir erkennen, was uns Gott in Gnade zugewandt hat (1 Kor. 2, 12).

2. Häufiger noch ergeht an die Leser eine andere Mahnung: Sie sollen sich des neuen Lebens würdig zeigen. Eine Aufgabe, die wiederum ernste, dringende Pflicht und persönlichste Betätigung einschließt. Diese Aufgabe hat als erstes Ziel den Schutz und die Bewahrung der Gotteskindschaft und Christusvereinigung. Die Apostelbriefe zeigen, mit welchem Ernst und welcher Sorge Paulus dieser Mahnung Ausdruck verleiht. Denn es handelt sich da nicht um ein Wort, das etwa einmal hingeworfen wird und dann keine Beachtung mehr findet; der Apostel

läßt nur zu sehr erkennen, wie dringlich ihm dieses Anliegen ist, das ihm keine Ruhe läßt.

Es gibt keinen Brief, der uns nicht Zeugnis für das besorgte Apostelherz gäbe, seine Gläubigen könnten sich der Gnade unwürdig zeigen und das kostbare Gottesgeschenk preisgeben. Schon in den Briefen an die Thessaloniker kommt die Unruhe und Not der fürchtenden Liebe zum Durchbruch. Denn schon nach wenigen Monaten der Abwesenheit zeigen sich Schwächen, die auf Gefahren hindeuten, mangelndes Verständnis der Glaubenswahrheiten, unruhiges Müßiggehen, wohl auch Fehler gegen die Liebe und die Gerechtigkeit (1 Thess. 4, 13 ff.; 4, 6 ff.; 5, 14; 2 Thess. 3, 6—15). Da werden im zweiten Brief die Worte und Mahnungen schon so scharf, daß wir überrascht sind. Wir hören, daß manche ein müßiges Leben führen. „Diesen gebieten wir im Herrn Jesus Christus, daß sie in Ruhe ihre Arbeit tun und so ihr Brot essen. Wenn aber einer sich den Weisungen meines Briefes nicht fügt, so sollt ihr den bekannt machen und den Umgang mit ihm meiden“ (2 Thess. 5, 11—14).

Schlimmeres offenbaren uns die Briefe an die Galater und Korinther. Es sind betrübende Vorgänge, die Paulus nur zu sehr beklagen muß. Wir möchten solches nicht in Paulusbriefen lesen und daraus den schmerzlichen Eindruck dessen in uns aufnehmen, was in den Zeiten der ersten Blüte christlichen Lebens in Gemeinden möglich war, die einen der größten Apostel ihren Vater nennen durften. In den Gemeinden von Galatien war es ein Versagen gegenüber der von Paulus verkündeten Grundlehre der Erlösung in Christus, im Grunde ein Irrewerden an Christus selbst, das dem Apostel die Klage erpreßt, er habe vergebens gearbeitet (Gal. 3, 3—5). In Verbindung damit scheinen Mißhelligkeiten und Verfehlungen gegen die Liebe die Gemeinden gespalten zu haben (5, 14—15; 6, 1—5).

Ungleich trauriger ist das Bild, das uns aus den beiden Briefen an die Korinther entgegentritt. Diese Briefe zeigen, wie wenig diese Gemeinde imstande war, sich auf der Höhe des christlichen Glaubens zu halten und sich der Größe des empfangenen Gottesmysteriums würdig zu erweisen. Wir hören nicht nur von einer einmaligen schweren Verfehlung, die nach des Apostels Worten selbst unter der verkommenen Heidenwelt kaum vorkommt, sondern wir sehen, wie die Gemeinde in ihrer Gesamtheit ein solches Aergernis hinnimmt und trägt, als ob sie

davon gar nicht berührt würde (1 Kor. 5, 1—2). Dazu kommen andere Erscheinungen menschlicher Schwäche, die das Wiedererstarken des früheren Sündengeistes erkennen lassen. Die Spaltung in der Gemeinde und das Ueberschätzen des Menschlichen im Verkünder der Lehre Christi, das für Paulus persönlich so schmerzlich und verletzend ist und zugleich einen Mangel an Tiefe und Innerlichkeit verrät, der offenbart, wie wenig noch das Wort vom Kreuze Christi in diese Herzen Eingang gefunden hat. Geradezu unwürdig ist die Gesinnung, die sich in den Streitigkeiten um Mein und Dein zwischen christlichen Brüdern kundgibt (6, 1—11), und noch abstoßender sind jene Versuche, die Werke des Fleisches als sittlich gleichgültig darzustellen und solches Tun zu rechtfertigen (6, 12—20).

Bis zu welchem Grade diese Sünde in Korinth um sich gegriffen, zeigen beide Briefe. Ja schon vor dem ersten uns erhaltenen Schreiben hatte der Apostel sich genötigt gesehen, gegen dieses Laster zu eifern und die Christen zu mahnen, den Umgang mit sündigen Brüdern zu meiden und nicht einmal die Tischgemeinschaft mit ihnen zu pflegen (1 Kor. 5, 8—12). Ernster lauten die Mahnungen und selbst Drohungen im zweiten Brief. Paulus hatte früher die Mißstände und Sünden, die er in der Gemeinde vorgefunden, mit Wehmut und Trauer als schwere Verdemütigung empfunden, die ihm Gott aufgelegt, aber in seiner Sorge um die Seelen damals zugewartet und Schonung geübt. Viele waren es gewesen, die gesündigt, und schon lange lebten sie in der Sünde und hatten des Apostels Mahnworte verachtet, daß er im zweiten Briefe drohen muß: „Wenn ich wiederkomme, werde ich keine Schonung üben, falls die Sünder nicht für die Sünden der Unlauterkeit, Unzucht und Ausschweifung Buße getan haben“ (2 Kor. 12, 20 f.; 13, 1—3). Darum das Wort: „Dies schreibe ich in meiner Abwesenheit, damit ich nicht bei meiner Anwesenheit Strenge anwenden muß kraft der Gewalt, die der Herr mir zum Aufbauen und nicht zum Niederreißen verliehen hat“ (13, 10).

Wir wissen nur zu sehr, wie mit diesen Zügen das Bild der sittlichen Verirrungen in der Gemeinde von Korinth noch keineswegs vollständig gezeichnet ist. Die traurigen Spaltungen und Parteiungen in Korinth, die später bis zur Geringschätzung und Verachtung des Gründers der Gemeinde führten, legen Zeugnis dafür ab, wie wenig es dem Apostel noch gelungen war, diesen Neubekehrten seine Auffassung vom großen Erlösungsmysterium ins Herz zu senken. Was mußte Paulus kleinlicher

und erbärmlicher erscheinen als dieses Gezänke seiner Gläubigen um das bißchen mehr oder weniger von menschlicher Weisheit und Redegabe und anderen natürlichen Gaben, wo es um das Geheimnis der größten Gottesliebe und das Blut des Gottessohnes ging. Griechische Leichtfertigkeit und Oberflächlichkeit war in diesem von Paulus durch fast zwei Jahre hindurch bebauten Erdreich noch längst nicht bis zur Wurzel ausgerottet. Selbst einem Apostel von diesem Glaubensgeist und dieser persönlichen Macht und Tiefe war es nicht beschieden, diese Seelen völlig umzuwandeln. Sogar die Gaben des Hl. Geistes werden in Korinth von manchen Gläubigen zu natürlich gewertet und weniger nach ihrer Bedeutung für die innere Förderung der Gemeinde als von einem persönlichen und dazu natürlichen Standpunkt aus beurteilt.

Fast unglaublich aber muß es uns erscheinen, daß der hl. Paulus in einem Briefe an seine Gläubigen schreiben konnte, was wir im 11. Kapitel des ersten Korintherbriefes lesen. Wenn eine Tatsache, so zeigt uns diese nicht nur einen Mangel an tiefer Erfassung des Gottesmysteriums an, sondern eine ganz unwürdige und empörende Mißachtung desselben. Paulus hatte schon bei seinem ersten Wirken in Korinth seine Kinder in das heilige Vermächtnis eingeführt, das der Herr den Seinen hinterlassen hatte zur Erinnerung an sein Leiden und als Sakrament der innigsten Liebesgemeinschaft. Wohl hatten sie diese Ueberlieferung nicht vergessen und sie feierten das große Geheimnis wieder und wieder. Aber der Apostel muß ihnen sagen, daß ihre Feier nicht mehr die Begehung des Mahles des Herrn genannt werden kann. Glaubensgeist und Ehrfurcht waren so niedergegangen, daß die größten Ausschreitungen selbst diese heilige Feier entweihten. Paulus spricht von Spaltungen, Absonderung, von Mangel an Liebe und Rücksicht, die für die Armen und Dürftigen beschämend sein mußten. Sogar die Grenzen der Mäßigkeit werden nicht mehr eingehalten, ja der Apostel ist genötigt das Wort „Trunkenheit“ niederzuschreiben (11, 17—22). So kommt es, daß die Erinnerungsfeier an die Todeshingabe des Herrn einer christlichen Gemeinde statt zur Erhebung vielmehr zum Anlaß der Sünde wird. Unwürdig empfangen sie das hl. Blut und den hl. Leib und ziehen über sich das Strafgericht des Herrn herab. Heimsuchungen, Krankheit, Todesfälle erscheinen dem Apostel als gerechte Strafe für dieses unwürdige Gebaren, das seinem Herzen um seines Heilandes willen solche Pein verursacht (11, 27—34).

Für den Apostel, dem Christi Opfertod der Erweis der höchsten Liebe des Vaters und der Hingabe des Sohnes ist, mußten diese Erfahrungen eine schmerzliche Enttäuschung sein. Fast unter seinen Augen vollzog sich das alles, da er in Ephesus, nur wenige Tage Seefahrt von Korinth entfernt, weilte und arbeitete. Wir verstehen von diesen Tatsachen aus nur zu sehr, wie ernst und dringend für Paulus die Aufgabe erscheinen mußte, zum Schutze und zur Bewahrung des Glaubenslebens und der Glaubensgnade sein apostolisches Wort und seine ganze Kraft aufzubieten. Seine Mahnungen galten nicht etwa Gefahren, die eine übergroße Sorge vorausfürchten mochte, sondern einer zu betrübenden Wirklichkeit.

Nicht in allen Paulusgemeinden werden wir die Zustände von Korinth voraussetzen dürfen, und dennoch fehlen in keinem Briefe die Mahnungen vor Sünde und Rückfall in die Laster der Vergangenheit. Die letzten Briefe hingegen lassen die dunklen Züge wiederum viel stärker hervortreten. Falsche Lehren, die an den Grundlagen des Glaubens rütteln und an Stelle des Gotteswortes und des Christusgeheimnisses Menschensatzung und törichten Wahn setzen wollen, sind am Werke und haben den Weg in die Kirchen gefunden. Die Prediger dieser Irrlehren sind unter dem Schein wahrer Frömmigkeit allen Lasten ergeben und halten kein Gottesgebot mehr heilig. Durch sie strömt das Verderben und sittliche Verkommenheit auf andere über. Sie gehen irre und führen irre (1 Tim. 1, 3 ff.; 4, 1 ff.; 6, 11—16; 6, 3—5. 10. 21; 2 Tim. 2, 14. 17—18; 3, 1—9; 4, 3 f.; Tit. 1, 10—16; 3, 10—11).

Wir werden es darum nicht befremdend finden, wenn in den Briefen des Apostels die Mahnungen zum sittlichen Leben und zur Abkehr vom Laster einen so breiten Raum einnehmen und sich oft wiederholen. Dem Beispiel des hl. Paulus ist auch Petrus gefolgt, der schon in seinem ersten Brief mahnt, alle Bosheit, Arglist und alles böswillige Wesen abzulegen, dem fleischlichen Gelüste zu widerstehen und den Ausschweifungen des früheren Lebens zu entsagen (1 Petr. 2, 1. 11; 4, 1—3). Im zweiten Briefe wie in dem verwandten Briefe des Apostels Judas erkennen wir ähnliche Gefahren und Mißstände wie in den Briefen aus den letzten Lebensjahren des hl. Paulus, und das Sendschreiben des hl. Jakobus an die zwölf Stämme in der Zerstreung ist ein ernstes apostolisches Mahnwort an Gemeinden, die schon tief von der Höhe christlichen Glaubenslebens herabgesunken sind und dem Weltgeist das Herz

weit geöffnet haben. Ein Blick in eines der Bücher aus dem Ende des ersten Jahrhunderts, in die Offenbarung des hl. Johannes, namentlich in die sieben Briefe zu Anfang des Buches, bestätigt die Haltung und Art der älteren Schriften, auch da lesen wir Rügen und Drohungen, Mahnungen zur Umkehr und Erneuerung des ersten Eifers.

Unrecht wäre es, wollten wir dieses Bild, das uns die Apostelschriften zeichnen, verallgemeinern und über dem Dunkel das Licht vergessen, das uns selbst aus diesen Zeugnissen sittlichen Tiefstandes noch entgegenleuchtet, aber an der Tatsache können wir nicht rütteln, daß die Apostel nicht weniger als die Seelsorger späterer Jahrhunderte immer von neuem vor sittlichem Niedergang zu warnen und zu höherem Streben anzueifern hatten, daß sie auf die persönliche Verantwortung des Gläubigen gegenüber der empfangenen Gnade hinweisen und zu ernster Mitarbeit auffordern mußten. Eines aber werden wir beachten. Wenn Paulus es als seine Pflicht erkennt, gegen unwürdige Verfehlungen zu eifern und zur Umkehr von schwerer Verirrung zu mahnen, dann verliert er auch vor solchen unwürdigen Gliedern am Leibe Christi das Hochziel christlichen Strebens und das Grundgeheimnis des übernatürlichen Lebens nie aus dem Auge und stellt auch den Irrenden immer wieder dieses Ziel vor, das ihnen nicht weniger gilt als den Eifrigen. Paulus hat nicht nur zu rügen, zu strafen, er hebt und weist den Weg zur Höhe, er weckt Mut und Vertrauen und läßt auch den ärmsten Sünder fühlen, daß sein Apostel an ihm nicht verzagt und von ihm noch immer die Kraft und den guten Willen erwartet, sich dem Mysterium Gottes ganz hinzugeben.

3. Dieses Ziel der vollständigen Erfassung des Gottesgeheimnisses in Erkennen und Liebe und Leben hält Paulus seinen Gläubigen unentwegt vor. Mit der Gnade Gottes sollen sie unermüdlich weiter streben. Wie es für den Zug zu Christus im eigenen Herzen nie ein Genug gibt, und jede Stufe, die erstiegen ist, den Blick und das Verlangen weitet und stärkt, so soll es in allen sein, die einmal in Christus aufgenommen worden sind. Das Mysterium in seiner Unergründlichkeit und die Gnade in ihrer Unermüdlichkeit geben die Seelen nicht mehr frei. Das Pauluswort von der Notwendigkeit und dem Zwang, die auf ihm liegen (1 Kor. 9, 16), hat auch hier seine Anwendung. Paulus empfindet dieses Drängen der Gnade in sich und er weiß, daß er nur durch treuestes Mitwirken den Absichten seines Gottes entspricht. „Wer sich

vom Geiste Gottes führen läßt, ist das Kind Gottes“ (Röm. 8, 14). Allein schon um dem immerfort tätigen Verlangen des Fleisches, der gottfeindlichen Begierlichkeit und Sünde widerstehen zu können, ist unaufhörliche Gegenarbeit des von der Gnade geleiteten und gestärkten menschlichen Willens unerlässlich (Röm. 8, 5—7; Gal. 5, 17).

Doch dem Apostel schwebt ein höheres Ziel vor. Christus muß in den Herzen Gestalt gewinnen (Gal. 5, 19). Wenn auch durch die Taufe das neue Leben grundgelegt und in der Seele die Christusähnlichkeit ausgeprägt ist, Paulus weiß, welcher Steigerung und Vollendung diese Ähnlichkeit fähig ist. Darum fühlt er sich gedrängt und gemahnt, voranzueilen und dem Ziel entgegenzustreben. „Ich habe die Vollkommenheit noch nicht erreicht. Aber ich eile ihr zu und suche sie zu erreichen. Eins tue ich: ich vergesse, was hinter mir liegt und recke mich aus nach dem, was vor mir liegt. Dem Ziele strebe ich zu, dem Siegespreis entgegen“ (Phil. 3, 12—16). Der äußere Mensch mag untergehen, er muß untergehen, wenn sich nur der innere Mensch Tag um Tag unter den Prüfungen und Versuchungen erneuert (2 Kor. 4, 16).

Erneuerung, eine fast befremdende Forderung, die Paulus an sich und die Gläubigen stellt, die doch mit Christus auferstanden und in ihm Neuerschöpfung geworden sind, wo das Alte vorüber und alles neu geworden ist (2 Kor. 5, 17; Gal. 6, 15). Aber die Triebe der Natur sind mit dem Absterben des alten Menschen nicht ertötet, sondern wuchern im Herzen weiter und begehren gegen den Geist auf, sie unterbinden das neue Leben und das ungehemmte Wirken des Geistes. Deshalb die unausgesetzten Mahnungen zur Erneuerung, zum Streben und tieferer Christusvereinigung. „Leget den früheren Wandel ab, und ziehet den alten Menschen aus, der sich durch den Trug der Begierden ins Verderben ziehen läßt. Erneuert auch in euerm Sinn durch den Geist, und ziehet den neuen Menschen an, der nach Gott geschaffen ist aus der Wahrheit in Gerechtigkeit und Heiligkeit“ (Eph. 4, 22—24; Kol. 3, 10). „Ziehet Christus an“ (Röm. 13, 14; Gal. 3, 27). Als Kinder der Wahrheit sollten wir in jeder Weise in den hineinwachsen, der das Haupt ist, in Jesus Christus, in der Erkenntnis und im Glauben an den Sohn Gottes sollen wir zur Vollreife des Mannesalters Christi kommen (Eph. 4, 13. 15).

Der Apostel hat seine Mahnung an Timotheus: „Dränge, ob gelegen oder ungelegen“ (2 Tim. 4, 2), sich selbst zur Richtschnur genom-

men, er läßt den Seinen keine Ruhe. Die Größe des Mysteriums, in das sie aufgenommen sind, verlangt von ihnen das Höchste, und der Apostel kann sich nur dann das Zeugnis treuester Pflichterfüllung geben, wenn er immer zum Vollkommensten anspornt. Die Briefe an die Korinther, Römer, Philipper legen dafür beredtes Zeugnis ab. Des Apostels Auge sieht in den Gemeinden auch die leichten Schatten, die das helle Licht verdunkeln. Jene Unstimmigkeiten, die sich in Korinth aus der verschiedenen Haltung gegenüber dem Genuß des Opferfleisches ergaben, mögen uns belanglos erscheinen, für Paulus sind sie es nicht. In Rom waren es ähnliche Fragen, die Zwiespalt in die Gemeinde getragen hatten, die zu Richten und Geringschätzung Veranlassung geworden waren. Die Art, wie Paulus diese Verkommnisse behandelt, zeigt, welches Maß von Rücksicht, Demut und Selbstlosigkeit er selbst betätigt, und was er von dem wahren Christen verlangt (1 Kor. 8, 9—13; 9, 12. 18—22; 10, 32—33; Röm. 14, 13—20; 15, 1—6).

Für die ihm so teure Gemeinde von Philippi hat er im Anfang seines Briefes den Gebetswunsch: „Eure Liebe möge an Einsicht und jeglichem Empfinden noch immer reicher werden, damit ihr das Rechte trifft, und lauter und ohne Fehl am Tage Christi dasteht, reich an Frucht der Gerechtigkeit, die euch durch Jesus Christus wird“ (Phil. 1, 9—11). Welche Betätigung der Liebe für Paulus die eine und fast einzige Forderung ist, lehrt uns jeder Brief. Es ist nicht allein das 13. Kapitel des ersten Korintherbriefes, das uns den Apostel als Herold der Liebe offenbart, der Philipperbrief selbst sagt uns, wie er das Gebot der Liebe verstanden wissen will. Sein Herzenswunsch ist die selbstlose, demütig dienende, sich opfernde Liebe, deren Vorbild der menschgewordene, am Kreuz sich hingebende Gottessohn ist (Phil. 2, 1—8). Solche Liebe rechtfertigt das Wort des Römerbriefes von der sich immer erneuernden Schuld der gegenseitigen Liebe (Röm 13, 8).

Im Galaterbrief stellt Paulus den Werken des Fleisches die Früchte des Geistes gegenüber: Liebe, Freude, Friede, Langmut, Milde, Güte, Vertrauen, Sanftmut, Enthaltbarkeit (Gal. 5, 19—22). Wenn wir durch den Geist das Leben erhalten haben, so laßt uns auch nach dem Geiste wandeln (5, 25).

Wie sehr es einem Paulus mit seinen Mahnungen zu einem sittlichen Streben, zu straffer Selbstzucht, Entsagung und Nachfolge Christi auf dem Wege der Erfüllung des Gotteswillens Ernst ist, zeigt schon das

eine Wort aus dem ersten Korintherbrief: „Die Beschneidung hat keinen Wert, und die Nichtbeschneidung hat keinen Wert, sondern die Beobachtung der Gebote Gottes (7, 19),“ oder im Galaterbrief: „Nicht Beschneidung und nicht Unbeschnittensein, sondern der Glaube, der durch Liebe wirksam ist“ (5, 6). Daneben steht in demselben Brief das Wort: „Nicht Beschneidung und nicht Unbeschnittensein, sondern Neuschöpfung“ (6, 15). Der Apostel hat mit diesen beiden Worten die Grundlagen des christlichen Lebens auf die kürzeste Form gebracht, die Gnade und ihr Werk in der inneren Umwandlung des Menschen und die glaubensvolle hingebende Mitwirkung, das treue Entsprechen gegenüber der Gnade und dem empfangenen Heilsglück.

Gnade und Hingabe des Menschenherzens an die Gnade oder wie der Apostel sagt, „die Gnade Gottes mit mir“ (1 Kor. 15, 10), vollbringen vereint das Werk Gottes in der Seele und wirken das Gottesmysterium in ihr aus. Deshalb des Apostels Mahnung zum Glauben und unbegrenzten Vertrauen auf die Gnade und nicht weniger zu unermüdlicher Treue, zur ernsten Hüt der Gnade, zu eifrigstem Streben, zu angestrengtester Mitwirkung. Wenn das die gemeinchristlichen Forderungen sind, die auch wir heute dem gläubigen Volke zu verkünden haben, so haben Christus selbst und die Apostel, und nicht zum wenigsten Paulus diese Forderungen gestellt und waren genötigt, sie zu stellen. Aber Paulus hat diese Forderung an sich und die Seinen gestellt und begründet im vollen Bewußtsein des Großen und Wunderbaren, das sie empfangen, des Größeren, das sie erhofften, des Größten, der Gottesliebe zu uns Menschen, die sich offenbart in dem unergründlichen Mysterium des Heils. Aus ihm und seiner Gnade schöpfte der Apostel das Vertrauen und die Kraft, dem Hochziel christlicher Berufung zuzustreben und es in Christus zu erreichen.